

spielsweise ein deutliches „Nord-Süd-Gefälle“: „Von den Befragten, die sich überhaupt Kinder wünschen, möchten in norddeutschen Großstädten 17% nur ein Kind gegenüber 25%, die sich drei Kinder wünschen. In den südlichen ländlichen katholischen Kreisen wünschen sich dagegen nur knapp 10% ein Kind, aber immerhin 35% drei Kinder . . . In den süddeutschen Großstädten möchten immerhin 30% drei Kinder gegenüber 25% in den westdeutschen Dienstleistungszentren, 28% in den ländlichen protestantischen Kreisen Norddeutschlands und 25% in den norddeutschen Großstädten“ (S. 102).

### Kleinfamilie bleibt dominante Lebensform

Für die Autoren dieser Teilstudie ist damit ein deutlicher Hinweis auf unterschiedliche Einstellungsmuster in den großen urbanen Zentren insbesondere Nord- und Westdeutschlands im Vergleich zu den ländlichen Regionen Süddeutschlands gegeben: In den letztgenannten Regionen sind beispielsweise 41 Prozent der Befragten der Meinung, „daß Ehe ein Teil des eigenen Lebens sein sollte“ (S. 107). In den norddeutschen Städten gebe es eindeutige Anzeichen für eine Skepsis gegenüber der Institution Ehe. Alleinleben und Unabhängigkeit besitze in diesen Regionen für eine große Zahl der Befragten größere Attraktivität. Diesen unterschiedlichen Einstellungen entsprachen in etwa auch Unterschiede in den Lebensformen und den

gelebten Beziehungen. Fazit der Untersuchung: Viele der Individualisierungstendenzen, die gegenwärtig diskutiert werden – vom Alleinleben bis hin zur Entwicklung neuer Lebensformen – seien *Ausdruck einer urbanen Lebensform*.

Die Ergebnisse dieses Familiensurveys scheinen insgesamt die Berechtigung der oft gebrauchten Rede von Pluralisierung und Individualisierung der Lebensformen auf Kosten der „Normalfamilie“ zu bestätigen. Auch die Annahme von einem schon geschenehen, besonders aber noch zu erwartenden Strukturwandel von Ehe und Familie läßt sich anhand der Untersuchung kaum bezweifeln. Zugleich wird aber auch deutlich, daß nach wie vor die bürgerliche Kleinfamilie die dominante Lebensform darstellt. Die weit verbreitete Rede von der Krise der Familie trifft in ihrer undifferenzierten Form demnach nicht direkt die tatsächliche Situation. Vor allem scheint eine genaue Unterscheidung zwischen der Institution Ehe einerseits und Elternschaft andererseits unerlässlich. Während erstere ihre Monopolstellung wirklich einzubüßen scheint, genießt die Elternschaft offensichtlich weiterhin hohe Wertschätzung. Dabei ist jedoch der Kontrast zwischen Kinderwunsch und dem faktischen Geburtenrückgang auffällig. Für die Diskussion um die Zukunftsfähigkeit bestimmter familialer Lebensformen wird sicherlich die Vereinbarkeit von Beruf, Ausbildung und Familie im Zentrum stehen.

Alexander Foitzik

## Steckt die Dritte-Welt-Theologie in der Krise?

### Die EATWOT-Konferenz von Nairobi

Seit 1976 besteht die „Ökumenische Vereinigung von Theologen der Dritten Welt“ (EATWOT). Sie bietet durch ihre Konferenzen ein Forum, auf dem Theologen aus Afrika, Lateinamerika und Asien Erfahrungen austauschen und über ihre speziellen Anliegen wie gemeinsamen Probleme ins Gespräch kommen können. Die jüngste Vollversammlung von EATWOT in der kenianischen Hauptstadt Nairobi stand vor allem im Zeichen der Folgerungen, die sich aus dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems für die Dritte Welt und ihre Theologie ergeben. Unser Mitarbeiter Georg Evers hat als Beobachter an der Konferenz teilgenommen. Hier sein Bericht.

Die weltpolitischen Ereignisse der letzten Jahre, angefangen vom Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus“ in Osteuropa, über die deutsche Wiedervereinigung bis zum Golfkrieg, haben für die Länder der Dritten Welt gewaltige Veränderungen mit sich gebracht. Die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umwälzungen haben natürlich auch ihre Auswirkungen auf die Theologen in Afrika, Asien und Lateinamerika. Es gibt nicht wenige Stimmen in Europa und Nordamerika,

die vom Ende einer Theologie der Befreiung zu sprechen beginnen, da wesentliche Voraussetzungen ihrer theologischen Methode, vor allem auf dem Sektor der Gesellschaftsanalyse, durch den Verlauf der Geschichte nachhaltig widerlegt worden seien. Symptomatisch dafür waren Presseberichte um die Person von Leonardo Boff, die im Zusammenhang mit dem ihm auferlegten Sabbatjahr von Resignation und Aufgabe dieses exponierten Vertreters einer bestimmten Richtung in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie sprachen.

In diesem Zusammenhang ist die Dritte Vollversammlung der Ökumenischen Vereinigung von Theologen der Dritten Welt (EATWOT) von besonderem Interesse, die vom 6. bis zum 13. Januar 1992 in Nairobi abgehalten wurde. Alle fünf Jahre treffen sich die in der EATWOT zusammengeschlossenen Theologinnen und Theologen, um über die Kontinente hinweg einen kritischen Rückblick auf ihre Arbeit zu werfen, sich gemeinsam mit einem theologischen Thema auseinanderzusetzen und die weitere Arbeit zu planen. Das Treffen von Nairobi stand unter der Thematik: „Der Schrei nach Leben – Die Spiritualität der Dritten Welt“.

Es mag auf den ersten Blick überraschen, daß eine Konferenz von Theologen aus der Dritten Welt, die aus einem von der Befreiungstheologie bestimmten Ansatz Theologie betreibt, sich so dezidiert mit Fragen einer Spiritualität auseinandersetzt. In der Vorbereitung auf die Konferenz von Nairobi und während ihres Verlaufs wurde daher immer wieder auf den inneren Zusammenhang von Spiritualität und gesellschaftlichem Engagement eingegangen. Auf der einen Seite wurde deutlich gemacht, daß es ein Mißverständnis wäre, Spiritualität als Weltflucht und Weglaufen vor der rauhen Wirklichkeit der gesellschaftlichen und politischen Realitäten in der Dritten Welt zu verstehen. Positiv wurde gefragt, welche Formen von Spiritualität sich in den unterdrückten Gemeinschaften in der Dritten Welt – bei den Dalits in Indien, den Minjung in Korea, den amer-indianischen Bevölkerungsgruppen in Nord- und Südamerika und anderen Minderheiten – ausgebildet haben. Der theologische Ansatz der EATWOT-Theologie, als ersten Akt einer Theologie das Engagement zu fordern, bringt es schon mit sich, daß die Gefahr eines Weglaufens vor den Herausforderungen der Wirklichkeit nicht besteht. Eher wurde in der Vergangenheit von Kritikern auf die gegenteilige Gefahr hingewiesen, die in einem blinden Engagement liegen kann, dessen eigentliche Motivation nicht ganz einsichtig und zu wenig reflektiert ist.

## Spiritualität als Voraussetzung für Engagement

Der Rückblick auf die letzten fünf Jahre Arbeit von EATWOT in den verschiedenen Kontinenten durch den scheidenden Präsidenten *Sergio Torres* (Chile) zeigte, wie sehr sich die theologische Reflexion je nach dem Kontext und der damit gegebenen Herausforderung sich innerhalb von EATWOT differenziert hat. Verbunden mit der Differenzierung läßt sich zugleich ein anderer Prozeß der *gegenseitigen Korrektur und Bereicherung* über die Kontinente hinweg beobachten. Dabei haben die lateinamerikanischen Theologen der Befreiung viel von den afrikanischen und noch mehr von den asiatischen Theologen gelernt, was die Problematik der anderen Religionen, der Phänomene der Meditation und der Christologie angeht. Sehr wichtig ist im Rahmen der EATWOT-Theologie der *Beitrag der Frauen* geworden. Die in EATWOT organisierten Theologinnen haben es verstanden, sich bei ihren „männlichen Kollegen“ durch eine langjährige geduldige – bei bestimmten Anlässen auch durchaus entschieden „ungeduldige“ – Arbeit in nationalen und regionalen Gruppen immer stärker Gehör zu verschaffen. Ein großes Gewicht hat in den verschiedenen Regionen die Arbeit von EATWOT-Theologen unter den jeweiligen Minderheiten erlangt.

Der großangelegte Eröffnungsgottesdienst gab in einer beeindruckenden Weise einen Überblick über die spirituellen Nöte und Probleme, aus denen heraus der „Ruf nach Leben“ in den Herkunftsländern der Teilnehmer heute erklingt. Da kamen die Probleme der Frauen und Landar-

beiter in Pakistan zur Sprache, wurde des Kampfes um Wiedervereinigung in Korea gedacht, an die Chicanos, die nordamerikanischen Indianer und andere Unterprivilegierte innerhalb der Ersten Welt Nordamerikas erinnert und die Leiden der Minderheiten, der Menschen der „Vierten Welt“ ins Gedächtnis gerufen. Angesichts des Jubiläums der 500-Jahr-Feier der „Entdeckung“ Lateinamerikas beklagte ein Bischof aus Jamaica das Schicksal dieser Insel, deren einheimische Bevölkerung vollständig vernichtet wurde und die heute als „Babylon“ – Ort der Verbannung – ausschließlich von ausgewanderten und heimatlos gewordenen „Fremden“ bewohnt wird. Aus *Südafrika* kam die Klage über die immer noch andauernde Apartheid-Politik verbunden mit der Anklage an die Kirchen, wenig für die Schwarzafrikaner getan zu haben. Die Negritos, die ursprünglich aus Schwarzafrika stammenden Lateinamerikaner – beklagten, daß sie oft übersehen würden. Fast hoffnungslos angesichts des herrschenden Chaos klang die Stimme aus Zaire, einem an Ressourcen reichen Land Afrikas, dessen Besitz in den Händen einiger weniger skrupelloser bzw. krimineller Politiker ist. Teilnehmer aus dem Gastland Kenia erinnerten an die herrschende Korruption und politisch so gespannte Situation.

## Eigenständige theologische Positionen

Auf dem Hintergrund der Diskussion um die Fünfhundertjahrfeier der „Entdeckung Amerikas“ (1492–1992) war der Beitrag von *George Tinker*, Theologieprofessor, Pfarrer und Angehöriger des Stammes der Osagen aus Denver (Colorado), über die Spiritualität der nordamerikanischen Indianer sehr wichtig. Tinker gehört zu den Vertretern einer Theologie der Amer-Indianer, die sich in den USA, in Mexiko und in Lateinamerika in den letzten Jahren immer profilierter zu artikulieren beginnt. Das andere Verständnis von Zeit und Raum, die Bedeutung des Landes und der Gemeinschaft führten bei den Indianern zu einem eigenen Gottesbild und eigenen religiösen Gebräuchen (Schwitzhütte, Sonnentanz, Friedenspfeife etc.), die in der Begegnung mit dem Christentum und der Eroberungs- und Besitzsucht des „weißen Mannes“ lange Zeit vollständig negiert wurden. Heute sind diese Theologen dabei, entscheidende Elemente ihrer traditionellen religiösen und kulturellen Bräuche auf ihre Vereinbarkeit und Integrierbarkeit mit dem Christentum erneut zu untersuchen.

Die Reaktionen der Theologen aus Afrika und Asien zeigten teilweise überraschende Übereinstimmungen im grundsätzlichen Welt- und Menschenbild über die Kontinente hinweg. Auch die Schwierigkeiten, die sich bei den verschiedenartigen Versuchen einer *Inkulturation des Christentums* in die einheimische Kultur- und Religionswelt ergeben, sind in vieler Hinsicht die gleichen. Der entscheidende Unterschied zu Afrika und Asien liegt in Nord- und Südamerika darin, daß die numerische Stärke der einheimischen Bevölkerung während der letzten 500 Jahre so dezimiert wurde, daß es fraglich ist, inwieweit sie

noch die Kraft besitzt, positiv auf die Herausforderungen der modernen oder „post-modernen“ Welt zu reagieren. In Reaktion auf die Herausforderungen und Zumutungen der „500-Jahr-Feiern“ regen sich aber verschiedene theologische Kräfte, die aus der Sicht der Amer-Indianer, der Chicanos und der Negritos eigenständige theologische Positionen entwickeln.

Den inneren Zusammenhang von Engagement und Bekehrung im Kampf um Gerechtigkeit in der Gesellschaft beschrieb in einem sehr persönlich gehaltenen Statement *Frank Chikane*, der Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrats. Südafrika erlebt auf der einen Seite, daß wichtige Schritte zur Abschaffung der Apartheid getan werden. Mit Betroffenheit stellte Chikane fest: „Das eine Ungeheuer ist dabei zu verschwinden, da erhebt ein neues, das ‚Stammes-Monster‘ (ethnic-tribal monster) sein Haupt.“ In diesem Zusammenhang wies er auf die Bedeutung der Bekehrung hin, die notwendig ist, damit das Engagement für mehr Gerechtigkeit und Kampf für neue Strukturen nicht ideologisch pervertiert wird. Für ihn persönlich waren die Erfahrung des Gefängnisses und die damit verbundenen Demütigungen ein wichtiger Katalysator, sich über die eigentlichen Beweggründe seines Einsatzes vertieft Rechenschaft zu geben.

## Die Debatte über den Sozialismus

Auch wenn der Vorwurf einer übermäßigen Nähe bzw. Abhängigkeit von marxistischen Ideen bzw. Methoden gegen die gesamte Theologie der Befreiung oder einzelne ihrer Vertreter zumeist pauschal und unberechtigt war, so hat es seitens der EATWOT-Theologen doch immer klare Aussagen einer *Präferenz für den Sozialismus* in Absage an den Kapitalismus gegeben.

Diese *Option für den Sozialismus* als einem dem Evangelium eher entsprechenden Gesellschaftssystem ist auf den verschiedenen regionalen und kontinentalen Konferenzen von EATWOT immer aufs neue diskutiert und durch wachsende Kritik an der Realität der „real existierenden sozialistischen Staaten“ modifiziert, aber grundsätzlich nie zurückgenommen worden. Auf der Konferenz in Nairobi wurde deutlich, daß der Zusammenbruch der meisten bisher sich „sozialistisch“ nennenden Staaten auf ernste Probleme des Sozialismus als „einzig lebensfähige Alternative zum Kapitalismus“ – so die Schlußerklärung der EATWOT-Konferenz von New Delhi 1981 – hinweist. Die politischen und wirtschaftlichen Konsequenzen des Sieges der USA und ihrer Verbündeten im Kalten Krieg gegen die ehemalige Supermacht UdSSR hat gewaltige Konsequenzen für alle Länder der Dritten Welt.

Die EATWOT-Theologen sind sich aber einig, daß der Sieg der Marktwirtschaft in der Form der von den USA angestrebten „Neuen Weltordnung“ für die Dritte Welt wenig Positives erwarten läßt. Die Sozialismus-Debatte auf der Konferenz in Nairobi ergab Übereinstimmung dahingehend, daß der Sozialismus als Alternative zum Kapitalismus auch weiterhin gültig bleibt und notwendig

gebraucht wird, um der Dritten Welt eine Perspektive auf Änderung und Verbesserung ihrer gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Situation zu bewahren. Bedenkenswert war die Sozialismuskritik, im Beitrag von George Tinker, der darauf hinwies, daß die Idee des Nationalstaates eng mit dem Sozialismus verbunden ist, so daß sozialistische Gesellschaften die Tendenz haben, im Streben nach einer „klassenlosen Gesellschaft“ völkische, religiöse und andere Minderheiten wenig zu respektieren.

In Auseinandersetzung mit *Gustavo Gutiérrez* – der an der Teilnahme in Nairobi, zu der er einen Beitrag gesprochen hatte, leider verhindert war – wies Tinker darauf hin, daß die Beschreibung des Armen als „Un-person“ bei Gutiérrez zu pauschal und zu wenig differenziert sei. Es kommt darauf an, jeweils genau zu bestimmen, um welche „Arme“ es sich in den verschiedenen Kontexten in der Dritten Welt eigentlich handle. Die Armen haben ein Gesicht und eine Identität, ob es sich nun um Amer-Indianer, Negritos, Chicanos, Dalit oder welche Gruppe auch immer handelt. Andererseits wird übereinstimmend die Notwendigkeit gesehen, an einem *erneuerten und gewandelten Sozialismusbegriff* zu arbeiten. Der Verweis auf die noch existierenden sozialistischen Staaten wie China, Vietnam, Nordkorea oder Kuba wurde von den meisten als nicht so hilfreich angesehen, weil alle diese Staaten bezüglich der Menschenrechte und Grundfreiheiten große Defizite aufwiesen. Am ehesten wird noch der VR China zugetraut, auf einem Weg Erfolg zu haben, der Elemente der Marktwirtschaft aufgreift und mit einem grundsätzlich sozialistisch verstandenen Staat verbindet. Die Ideen eines „gewandelten Sozialismus“ zielen alle auf ein System, das demokratische Freiheiten und Elemente der Marktwirtschaft mit sozialistischen Prinzipien verbindet. Wie sich allerdings ein so verstandenes sozialistisches System gegen die „Neue Weltordnung“ behaupten und evtl. durchsetzen könnte, bleibt gegenwärtig wohl notwendig im dunkeln.

## Die Rolle der Christologie in der Dritte-Welt-Theologie

Auf der anderen Seite steht die klare Weigerung der EATWOT, im Zusammenbruch des defekten Sozialismus in Osteuropa so etwas wie einen „Sieg des Kapitalismus“ zu erblicken. *Enrique Dussel* sprach in Nairobi auch im Zusammenhang mit der 500-Jahr-Feier der „Erfindung Amerikas“ – so seine Formulierung – von der 500jährigen Geschichte einer Krise des Kapitalismus, die damals ihren Anfang genommen habe. Das kapitalistische System trage den Keim seiner Zerstörung von Anfang an in sich, weil es nur auf Kosten anderer Länder, Völker und Gesellschaften überleben könne. Im Lauf der Geschichte habe der Kapitalismus allerdings oft erstaunliche Fähigkeiten zur Wandlung gezeigt, ohne deshalb als weltumspannendes System eine globale Weltordnung in Gerechtigkeit und Gleichheit dauerhaft begründen zu können. Asiatische Theologen haben schon seit einigen Jahren die

Diskussion um Fragen der Christologie im Zusammenhang mit der Problematik des interreligiösen Dialogs vorangetrieben. Auf der Konferenz in Nairobi war es der indische Jesuit, *George Soares-Prabhu*, der das Modell einer „inklusiven Christologie“ zur Debatte stellte. An Jesu von Nazareth Einsatz für die Armen und Entrechteten seiner Zeit entwickelte er eine kenotische Christologie, die offen ist für ähnliche Erfahrungen in anderen religiösen Traditionen. Ähnliche Gedanken trug auch *Tissa Balasuriya*, ein Theologe aus Sri Lanka, bei, der gerade ein Buch zur Christologie veröffentlicht hat, in dem er den Vorwurf erhebt, daß durch die von den Konzilien im 4. und 5. Jahrhundert entwickelte Christologie später das theologische Gespräch mit dem Islam und den asiatischen Religionen unmöglich geworden sei.

Die Diskussion über die neuen christologischen Ansätze aus Asien hat unter den EATWOT-Theologen wohl begonnen, es wird aber wohl noch einige Zeit brauchen, bis die afrikanischen und lateinamerikanischen Theologen hier eigenständig mitreden können. Asiatische Theologen stehen in einer ganz anderen Herausforderung durch die direkte Begegnung mit den Religionen ihres Kontinents. In der Behandlung der christologischen Problematik zeigten sich aber die Grenzen einer „Konferenztheologie“, weil es die Eigenart einer EATWOT-Konferenz ist, Fachtheologen, Vertreter von Aktionsgruppen, Sozialarbeiter und Angehörige von Basisgruppen zusammenzubringen. Die Diskussion in Nairobi erbrachte aber immerhin, daß die angesprochenen christologischen Fragen für alle Kontinentalgruppen von EATWOT so bedeutsam sind, daß sie auf der Tagesordnung für die nächsten Jahre bleiben sollten.

Während der Konferenz wurde an einem *Schlußdokument* gearbeitet, das gegen Ende im Entwurf vorgestellt und grundsätzlich gebilligt wurde. Es beschreibt den „Schrei nach Leben“ angesichts der Mechanismen der Unterdrückung, nennt als Zeichen der Hoffnung verschiedene neue Strömungen einer Theologie der Dritten

Welt und benennt einige Alternativen und Strategien, um den theologischen Herausforderungen der heutigen Zeit gerecht zu werden. Im Oktober dieses Jahres soll zeitgleich zur Vollversammlung der CELAM in Santo Domingo eine größere Konferenz „Amerindia“ durchgeführt werden. Grundsätzlich wurde auch beschlossen, den *Dialog unter den verschiedenen Regionen innerhalb von EATWOT* zu verstärken und das Gespräch mit Theologen der Ersten Welt, das seit der Genfer Konferenz 1983 nur sporadisch weitergeführt wurde, wieder aufzunehmen.

Auf der Konferenz von Nairobi war eine relativ große Zahl von „Beobachtern“ aus mit EATWOT befreundeten Organisationen – vornehmlich Vertreter von Hilfswerken, aber auch theologischen Institutionen – aus der Ersten Welt anwesend. Auch wenn dies auf eine Einladung der Organisatoren zurückging, wurde von einigen EATWOT-Mitgliedern doch kritisch angemerkt, daß die Anwesenheit von Vertretern aus der Ersten Welt den Klärungsprozeß unter den Theologen aus der Dritten Welt nachhaltig störe. Auf der Konferenz wurde in dieser Frage ein *modus vivendi* gefunden. Die Diskussion machte aber auch deutlich, daß der interne Dialog zwischen den verschiedenen kontinentalen Gruppen und innerhalb dieser Gruppierungen nicht besonders gut entwickelt ist.

EATWOT ist noch immer in erster Linie eine Vereinigung, die von den größeren Konferenzen lebt, auf denen Austausch möglich ist, Bestandsaufnahmen unternommen werden und bestimmte gemeinsame Programme abgesprochen werden können. Die Tendenz zu einer Ausschaltung der EATWOT wurde aber nicht von allen Mitgliedern geteilt. Auch aus den eigenen Reihen wurde davor gewarnt, EATWOT zu einem exklusiven Club verkommen zu lassen. Vielmehr sei Zusammenarbeit über die Grenzen der Mitgliedschaft hinweg mit allen theologischen Kräften in der Dritten, aber auch in der Zweiten und Ersten Welt zu suchen, die die gleichen Ziele wie EATWOT verfolgen.

*Georg Evers*

## Große Probleme und kleine Hoffnungen

### Bulgarien zwei Jahre nach der „Wende“

*Im Oktober letzten Jahres wurde die „Union Demokratischer Kräfte“ bei den Parlamentswahlen in Bulgarien stärkste Partei und verwies die ehemaligen Kommunisten auf den zweiten Platz. Präsident Shelev, ein früherer Dissident, wurde im Januar in direkten Wahlen in seinem Amt bestätigt. Die Abkehr vom alten System und seinen Repräsentanten ist damit auch in Bulgarien vollzogen, es bleiben aber die enormen Probleme beim Übergang zur Marktwirtschaft. Wolf Oschlies vom Bundesinstitut für*

*ostwissenschaftliche und internationale Studien gibt im folgenden Bericht einen anschaulichen Einblick in die gegenwärtige Situation und Stimmungslage des Balkanlandes. Er schreibt damit seinen Bericht über die „Wende“ in Bulgarien fort (vgl. HK, März 1990, 138 ff.).*

Wo steht Bulgarien im Jahre zwei nach seiner „Promjana“, seiner „Wende“ vom Spätherbst 1989? Das wollten drei russische Journalisten von den „Moskauer Nachrichten“